

in der Schädeldecke von 3 cm Durchmesser geschlossen hätten? Man vermehre die Versuche um das Tausendfache, man verfeinere die Verfahren auf das äußerste, man kombiniere die Methoden, wie man will: die Seele, gewiß ein „unbekanntes Wesen“, wird dieses Wunder nie vollbringen, und wenn alle Psychotherapeuten der ganzen Welt ihre Kunst an einem einzigen Patienten mit vereinten Kräften versuchen. Die Heilung geschah denn auch in keinem Sanatorium, sondern — wie im Fall Peter de Rudder und in tausend ähnlichen Fällen — ausgerechnet wieder an einem Wallfahrtsort, der einzigen Stätte, von woher solche Ereignisse mit konstanter Ausschließlichkeit gemeldet werden.

An einem Wallfahrtsort wird gebetet, das heißt, es wird eine Macht angerufen, die ganz bewußt als außerhalb der Naturkausalität stehend betrachtet wird. Dabei ist es, wie auch Carrel weiß und zugibt, durchaus nicht etwa nötig, daß der Heilungsbedürftige selbst betet, also wenigstens eine Art seelischer Bereitschaft setzt; es genügt, wenn von anderen für ihn gebetet wird. Wodurch sollte sich in solchem Fall die Seele angeregt fühlen, in ihr liegende unbekannte Kräfte zu aktivieren, wo sie — wie es bei Traynor sicher der Fall war — nicht einmal mit dem eigenen leibseelischen Elend fertig wird? Und warum wird dieser eine schwere Fall geheilt, während eine Menge leichter Fälle daneben keine Heilung findet, unter denselben Umständen, denselben seelischen Erregungen, denselben Gebeten? „Nur dann, wenn der jedem immanentistischen Denken versperrte Sinn des Betens als der angenommen wird, der er wirklich ist und als der er vom Betendem gemeint ist, als das vertrauensvolle Anrufen und Hilfesuchen bei dem persönlichen lebendigen Gott, aus dem alles Sein quillt, von dem es sinnvoll durchwaltet wird, dann ist das Heilungswunder eben Gottes persönliche Antwort, die nach seiner uns unerforschlichen Wahl Erhörung gewährt oder verweigert.“

In einem Punkte konnten wir allerdings dem Suchenden von damals bis heute nicht Genüge tun: wir konnten keinen sicher beglaubigten Fall angeben, wo ein ganzes Körperglied, z. B. eine abgeschlagene Hand, ein verlorener Fuß, vollständig aus dem Nichts wiederhergestellt worden wäre. Berichte solcher Art aus alter Zeit, z. B. aus dem Leben des heiligen Johannes von Damaskus, sind legendär, solche aus neuerer Zeit uns nicht bekannt. Wir wagen nicht, uns in Vermutungen über Gründe dafür zu verlieren. Nur eines scheint uns sicher: wer durch ein Wunder wie das oben geschilderte sich nicht zur

Anerkennung führen läßt, daß Gott hier eingegriffen hat, der würde diesen Schritt auch dann nicht tun, wenn eine verlorene Hand vor seinen eigenen Augen am Körper des Geheilten neu erstünde.

Anton Koch S. J.

MAGIE UND RELIGION

Seit Hegel ist man gewohnt, mit einem einheitlichen Begriff von Religion umzugehen, als wäre er etwas Selbstverständliches. Die moderne Religionsgeschichte, besonders in ihrer ersten, stark von naturwissenschaftlichen Methoden beherrschten Phase, hat diese Selbstverständlichkeit noch verstärkt. Wie zu erwarten war, fand man in vielen, zuweilen fast allen Religionen Riten und Gebräuche, die sich äußerlich wenigstens sehr ähnlich sahen. Und weil man noch nicht genügend gelernt hatte, auf die Unterschiede des Geistes zu achten, der das ähnliche Äußere beseelte, so kam man zu dem Schluß, daß im Grunde, im Wesentlichen, alle Religionen gleich seien, so sehr die eine sich über die andere durch den Fortschritt im Lauf der Geschichte erhebt. Diese Ansicht entspricht ja auch der durchschnittlichen Haltung des heutigen Menschen den verschiedenen Bekenntnissen und Religionen gegenüber. Die Heilige Schrift weiß allerdings nichts von einem solchen Begriff von Religion; für sie gibt es nur den Kult des wahren Gottes und die Abgötterei. In letzter Zeit begannen sich deswegen auch in theologischen Kreisen auf katholischer und evangelischer Seite Bedenken gegen diesen Religionsbegriff zu regen; man fängt an, sich zu fragen, ob man das Christentum als eine Religion bezeichnen dürfe. Nun kommt eine ablehnende Stimme auch aus der religionsgeschichtlichen und religionsphilosophischen Forschung selbst.

In seinem Werk „Magie und Religion“¹ verwirft Carl Heinz Ratschow den einheitlichen Begriff von Religion und setzt an seine Stelle die drei wesensverschiedenen Phänomene der Magie, der Religion und des Christentums. Nur die beiden ersten kommen in der vorliegenden Arbeit zur Sprache. Unter Magie versteht er nicht einzelne Zaubehandlungen, sondern die Haltung der vor- und außergeschichtlichen Völker der Wirklichkeit gegenüber. Religion im Sinne eines eigenen, von andern verschiedenen Lebensgebietes gibt es auf dieser Stufe nicht. Diese magische Haltung fühlt sich mit allem ver-

¹ 164 S., 80, Gütersloh 1947, C. Bertelsmann. Geb. RM 7.—

bunden; Mensch, Tiere, Pflanzen und Gestirne stehen in einem geheimnisvollen Lebenszusammenhang, den Ratschow *unio magica* nennt. Dieses Leben ist nicht das natürliche vitale Leben, sondern ein hinter diesem geheimnisvoll webendes, das als das wahre Leben gilt, dem alle Sorge und Aufmerksamkeit zugewandt ist. Diese Stämme kennen wohl das natürliche Geschehen und dessen Kausalzusammenhang; allein es interessiert ihr Denken nur wenig. Ihre Sorge geht auf die Krisen jener *unio*, über die man ihr durch Riten hinweghelfen muß. Nicht der physische Tod und die physische Geburt sind wichtig, sondern die Riten, die den Übergang von einer Gestalt des Lebens zur andern möglich machen und vor Unheil bewahren. Denn der physisch Tote lebt noch durch die Wirkung der Begräbnisriten, aber in einer andern Seinsweise; und richtiger voller Mensch wird man ebenfalls nicht durch die Geburt, sondern erst durch die entsprechenden Riten. Endgültig tot ist schon in diesem Leben der Neiding, der Verfluchte, der aus dem magischen Zusammenhang ausgestoßen wurde. Auch Frauen, Kinder und Sklaven haben an ihm meist keinen Anteil. Dieses Leben ist nicht zu denken als die alles durchströmende Kraft moderner Lebensphilosophie oder die Macht, das Mana der Religionsgeschichte; es erstreckt sich nur so weit wie die Welt dieser Stämme, die sehr eng begrenzt, aber intensiv erfahren ist, und wird nicht überall auf die gleiche Weise vorgestellt. Außer dieser Welt ist das Leben nicht geheuer, und nur durch Riten kann man den Grenzübertritt sichern, wenn er einmal unvermeidlich wird. Die Zeit ist mythisch kreisförmig und ungeschichtlich; die mythische Vergangenheit ist zeitlos wirkende Gegenwart. Darum gibt es Vorzeichen, weil alles mit allem zusammenhängt. Das Göttliche hat hier die Gestalt der eigenen Ahnen und der Dämonen, die jenen entgegengesetzt die Mächte des nicht geheuren Außen verkörpern, ferner der Heilbringer und der Erdmutter.

Diese *unio magica*, dieses Eingebettetsein in die hintergründigen Kräfte der Welt zerbricht mit dem Aufwachen der Geschichtlichkeit. Nun wird der vitale Tod zu einem wirklichen Ende, vor dem es dem Menschen graut. Er steht nun einsam da in der Welt, sich von ihr verschieden und getrennt wissend, was eine rationale Durchdringung durch Technik und Geschichte erst möglich macht. Er lernt sich in seiner wesentlichen Verschiedenheit von Pflanze und Tier verstehen. Der friedlichen Einheitlichkeit der

unio magica gegenüber ist der Mensch der Religion innerlich zerrissen, und seine Einsamkeit entläßt sich in Angst. Die Religion soll sie wie auch den Tod überwinden; sie soll die ursprüngliche Einheit wieder herstellen, aber durch eine neue, von außen zum Menschen kommende Macht. Darum ist Religion in dem hier gemeinten engeren Sinn Erlösungsreligion und hat ihren Höhepunkt in der Mystik, die in seltenen Augenblicken die Einheit erfährt, allerdings nur, um tiefer und verzweifelter in die unüberwindbare Einsamkeit zurückzufallen. Das Göttliche nimmt nun festumrissene Gestalt an in den Göttern. Aber diese sind wesentlich fern, unbekannt und mit einem dämonisch-irrationalen Zug behaftet. Zwischen Gott und den Menschen muß darum der Mittler treten, der den unbekannten Gott offenbart.

Das Buch tritt mit Recht einer oberflächlichen Religionsvergleichen entgegen, die nicht auf den verschiedenen Sinn achtet, den das gleiche äußere Phänomen in wesensverschiedenen Zusammenhängen erhält. Es bringt eine große Anzahl von Tatsachen der Religionsgeschichte in einen sinnvollen Zusammenhang und vertieft sehr oft ihr Verständnis. Nur in einem für den Verfasser allerdings wesentlichen Punkt sind wir nicht ganz überzeugt worden. Während wir den grundlegenden Unterschied zwischen allen heidnischen Religionen und dem Christentum anerkennen, und zwar wie der Verfasser auf Grund der Eigenart seines Stifters (vgl. diese Zeitschrift Bd. 133, 1937/38, S. 1—9, Mythos und Dogma), zweifeln wir daran, daß zwischen Magie und Religion in der obigen Bedeutung ein Wesensunterschied obwaltet. Vielleicht ist auch die *unio magica* etwas romantisch übertrieben, so daß man leise an Schellingsche Spekulationen erinnert wird. Es scheint uns eher um ein Mehr oder Weniger zu gehen, um eine immer größere Lösung des Menschen von der Natur durch Bewußtwerden seiner personhaften Selbstmacht, wozu auch das Erwachen zur Geschichte gehört. Der Mensch versteht zunächst die Wirklichkeit hemmungslos in den Kategorien des Lebendigen. Die Welt ist ein großer Organismus, in dem alles zusammenhängt. Hinter der Vielfalt der Formen verbirgt sich das ganzheitliche Leben wie unter den Gliedern eines Organismus. Daß dieses Leben aber nicht mit dem vitalen Leben gleichgesetzt wird, darin kommt wohl die Erfahrung des Geistig-Persönlichen noch dunkel zur Geltung. Der Zusammenprall mit andern Kulturen und die entstehende Stadtkultur mögen den Anstoß zu einer kriti-

scheren Stellung gegeben haben. Aber ganz verschwindet diese Denkweise nie, wie auch Ratschow die zahlreichen Misch- und Übergangsformen betont. Erst die Neuzeit hat ihr ein Ende bereitet. Dazu kommt mit dem Fortschreiten der Kultur die beginnende Spezialisierung, durch die die einzelnen Sachgebiete sich von ihrem religiösen Mutterboden langsam lösen, ohne sich meist ganz von ihm zu trennen; die völlige Trennung ist

wiederum nur in der Neuzeit zu finden, sehr zu ihrem Schaden. Methodisch war es aber trotzdem gut, die beiden äußersten Pole der Entwicklung einander scharf gegenüberzustellen, weil so vieles klar wird. Das vorliegende Buch läßt die angekündigte Arbeit, die Religion und Christentum behandeln wird, mit Spannung erwarten.

August Brunner S. J.

Besprechungen

VOM ANDERN DEUTSCHLAND. Aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938 bis 1944. Von Ulrich von Hassell. 80 (416 S.). Zweite Auflage. Zürich 1946, Atlantis-Verlag.

Bei dem Überangebot von Erinnerungsschriften aus der Zeit des Dritten Reiches wird man gut tun, auf ihre Verfasser zu achten, ob sie nämlich in der Lage waren, aus unmittelbarer Erfahrung wichtige Einblicke zu gewinnen, und charakterlich Gewähr für die Zuverlässigkeit ihrer Berichte bieten. Beides trifft bei Ulrich von Hassell in hervorragendem Maße zu. Nach gründlichen Studien und weiten Auslandsreisen deutscher Gesandter in Kopenhagen und Belgrad, dann 1932—1937 Botschafter am Quirinal, war er mit den meisten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bekannt und den politischen Vorgängen nahe. Hochgebildet, auch selbst literarisch tätig, von lauterer Gesinnung und ritterlicher Haltung, aufgeschlossen für die große Gemeinsamkeit des Christentums und Abendlandes, erstrebte er ein friedliches Deutschland als Mittelpunkt der europäischen Völkerfamilie auf Grund von Freiheit und nationaler Selbständigkeit. 1937 wurde er als Botschafter abberufen, weil er gegen das Militärbündnis mit Italien und gegen den Antikominternpakt war (60). Ein solcher Mann mußte mit innerer Notwendigkeit in den schärfsten Gegensatz zum Nationalsozialismus geraten, zumal da er den mit „verbrecherischer Leichtfertigkeit“ begonnenen Krieg von Anfang an für verloren hielt. So wurde er unter mancherlei Tarnungen mit Goerdeler und Generaloberst Beck einer der führenden Köpfe jener Bewegung, die im mißlungenen Attentat vom 20. Juli 1944 auf Hitler ihren Abschluß fand. Das Todesurteil des „Volksgerichtshofes“ wurde an ihm zwei Stunden nach seiner Verkündung am 8. September 1944 vollstreckt.

Die Tagebücher, die nur unter großer Gefahr geführt und gerettet werden konnten, reichen von der Sudetenkrise im Herbst 1938 bis zum 13. Juli 1944; sie geben in ihrer „wehrlosen Unmittelbarkeit“ die Beobachtungen und Bekenntnisse eines edlen, christlichen Mannes und aufrechten Kämpfers wieder, der das Verhängnis kommen sieht, ohne es aufhalten zu können. Grelle Streiflichter fallen auf die beteiligten Personen. Der Gesamteindruck, den man von den „führenden“ Kreisen des Dritten Reiches gewinnt, ist: viele schwankende Gestalten, blinde Patrioten, Narren und Verbrecher, aber nur ganz wenige Männer von Einsicht und Charakter. Der Blick in das Getriebe hinter den Kulissen zeigt einen grauerregenden Zustand von innerer Brüchigkeit, sittlicher Verwahrlosung, Verlogenheit, ja von einem Kampf aller gegen alle, so daß man sich nur wundern kann, wie die Partei so lange Jahre nach außen den Schein der Einheit wahren konnte. Aber das Buch offenbart auch die Zersplitterung und Zerrissenheit wenigstens dieser Widerstandsbewegung. Wir hören viel von Zusammenkünften, Beratungen und Plänen, aber über all diesen Versuchen liegt von vornherein der Schatten der Vergeblichkeit, weil die einzig entscheidende Macht, die eine Wendung hätte herbeiführen können, die Generalität, in ihrer Befangenheit, Uneinigkeit und Unentschlossenheit die Mitwirkung verweigert. Das gerade ist das Peinvolle dieses von einem unverkennbaren Fatalismus durchzogenen Buches: es ist die Geschichte gescheiterter Bemühungen und verpaßter Gelegenheiten.

Wenn man bedenkt, aus welchen Kreisen der Verfasser als Adeliger und Schwiegersohn des Großadmirals Tirpitz stammt, ist man erstaunt über die Schärfe seines Urteils über die deutschen Generäle (308): „Sie haben wohl technisches Können und physischen